

zahlmeisterin, „als es leider Gottes bereits ist. Ich habe die Klage auf Scheidung eingereicht, und sobald ich nicht mehr hier im Hause bin, können Sie so oft kommen, als es Ihnen beliebt. Bis dahin aber verbitte ich mir Ihre Besuche. Was wollen Sie noch hier?“

„Ich gehe“, antwortete Gotthold, „doch nicht ohne eine vom Herzen wohlgemeinte Warnung und Bitte an Sie zu richten. Vielleicht ist's damit noch nicht zu spät; vielleicht kann eine unglückliche Ehe noch —“

„Sparen Sie Ihren Atem“, fiel ihm die Hofzahlmeisterin ins Wort. „Ich bin längst schon mündig und bedarf keines Vormundes mehr. Am allerwenigsten einen so parteiischen und mir feindselig gesinnten.“

Unter den mannigfachsten Gefühlen verließ Gotthold das Zimmer, aus welchem das Geschrei und Weinen ihm nachtönten.

„Also soll es bei dir nimmer werden“, sprach Gotthold auf dem Heimwege zu sich selbst, „und so wird es auch nicht werden. Mein unglücklicher Bruder! Die armen Kinder! Wo hinaus das noch gehen wird? Gott, erbarme dich ihrer!“

Neuntes Kapitel.

Unangenehmes.

Welch ein wohltuender Unterschied gegen den Auftritt im vorigen Kapitel fand Gotthold bei seiner Heimkehr. Hier kam ihm freundlich ein treues, liebevolles Weib mit einem Säugling entgegen, der jauchzend seine kleinen Arme nach dem guten Vater ausstreckte. Und wie nett und heimlich es im trauten Stübchen war! Der Nachmittagskaffee stand fertig und des Hausherrn wartend in der heißen Kochröhre, und das Mahl würzten häuslicher Friede und ungetrübte Heiterkeit.

„Die armen Kinder!“ sprach auch Sophie, nachdem Gotthold ihr treulich erzählt, was er eben erlebt hatte.